

Samstag, 10. Juni 2023

Wynental-Suhrental

Holzhacken und Freundschaften schliessen

Die neue Werkstatt der Reinacher Stiftung Lebenshilfe bietet Klienten mit herausforderndem Verhalten sinnvolle Arbeit und Freiheiten.

Natasha Hähni

Marco Poppi kennt den Wald um Zetzwil gut. Dreimal pro Woche arbeitet er hier mit seinen Kollegen Nigg Iseli und David Linley. Die drei Klienten der Stiftung Lebenshilfe (LH) spalten Holz, reissen Neophyten aus oder entfernen alte Baumschutzgitter. Die agogischen Begleiter Benno Stupf und Michael Giger helfen ihnen dabei. Weil sich die LH dafür einsetzt, dass Menschen mit Beeinträchtigung auf Augenhöhe begegnet wird, werden alle Klienten und Begleitpersonen fortan beim Vornamen genannt.

Vom Waldrand bis zu seinem Arbeitsort läuft Marco zuerst einen Waldweg entlang. Der letzte Abschnitt durch den Wald ist deutlich steiler und führt über Sträucher und Äste. Für den 33-jährigen ist das kein Problem. Er trägt Wanderschuhe, Arbeitshandschuhe und seine olivgrüne Lieblingskappe, damit ihn die Sonne nicht blendet. Es ist erst neun Uhr morgens und die Sonnenstrahlen durchdringen das Blätterdach schon an vielen Stellen.

«Lueg do», präsentiert Marco an seinem Arbeitsplatz stolz einen Holzstapel. Er und der Rest des Teams haben schon mehrere davon mit selbst gehackten Holzscheiten belegt. «Hier sind wir fertig», fährt Marco fort. Michael korrigiert ihn: «Noch nicht ganz.» Worauf Marco verlegen lacht. Möglichst effizient Holz zu hacken, darum geht es hier aber gar nicht.

«Nicht alles riecht nach Tee»

Das Angebot Werkstatt Wald und Forst der Stiftung Lebenshilfe (LH) mit Sitz in Reinach hat vor allem das Ziel, sinnstiftende Arbeitsplätze für Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen schaffen. Aktuell bietet die Stiftung rund 170 geschützte Arbeits- und etwa 110 Wohnplätze. Auch David, 22, und Marco leben im betreuten Wohnen der LH in Reinach. Von dort aus werden sie jeweils zum Arbeitsort gefahren. Nigg, 22, wohnt bei seiner Mutter.

Für die Arbeit im Forst klärt die LH jeweils mit Grundeigentümern und Förstern ab, was im



Nigg (rechts) war früher am liebsten alleine. Mit seinem Arbeitskollegen Marco hat er sich mittlerweile gut angefreundet.



Von links: Michael, Marco, Hund Kasperli, Benno und Nigg gönnen sich auf Baumstämmen eine Pause, nachdem sie Baumschutzgitter entfernt haben.

Bilder: Mathias Förster

Wald gemacht werden soll. Wichtig dabei: Es gibt keinen Zeitdruck. Je nach Qualität und Menge kann das Holz später verkauft werden, «oder die Gruppe braucht es für das Feuer, auf dem der Kaffee in den Pausen gebrüht wird», sagt Benno. «Kaffee und Wurst!», ergänzt Marco.

Manchmal sammelt die Gruppe auch Materialien für andere Werkstätten der LH. So zum Beispiel Kräuter zum Kochen oder Holzzweige für Dekorationen. Wenn die Arbeit im Zetzwiler Wald erledigt ist, wird die Gruppe weiter in den Reinacher Wald ziehen. «Dort werden wir die Gemeinde bei der Neophy-

tenbekämpfung unterstützen», erklärt Benno. Bis Ende Jahr sollen vier bis fünf Personen fix in der Werkstatt Wald und Forst arbeiten.

Durch die Arbeit im Wald hat Nigg gelernt, Beziehungen aufzubauen. «Ich habe früher immer «Arschloch» zu den Leuten gesagt», erzählt er. Janina Neumann, Abteilungsleiterin Beschäftigung bei der Stiftung Lebenshilfe, erklärt, dass Nigg sich bei Gruppenarbeiten in Räumen nicht wohlfühlte. Seit 2022 gehört das Angebot Wald und Forst fest zum Angebot der LH. Auf die Frage, ob er seine Mitmenschen immer noch beleidige, antwortet Nigg kichernd: «Manchmal».

Laut sein ist im Wald erlaubt

«Es gibt bessere und es gibt schlechtere Tage», sagt Janina. Normalerweise versuchen die Begleitpersonen, einen halben Tag möglichst konzentriert mit den drei jungen Männern zu arbeiten und den anderen Halb-

tag für Gespräche und Spaziergänge zu nutzen. «Beim Spazieren hören wir den Vögeln zu, oder gehen von Baum zu Baum und riechen daran», erzählt Begleiter Benno.

Marco demonstriert das gleich an der nächsten Tanne. Er hält sich ein paar Nadeln an die Nase. «Riecht wie Tee», sagt er. Seine Lieblingspflanze ist eine andere. «Wonach riecht die?», fragt ihn Benno. Marcos Antwort lautet erneut «Tee». «Nicht alles riecht nach Tee», sagt Benno und gibt ihm einen Hinweis. «Die Pflanze riecht doch wie eine Frucht, die gelb ist, oder?» Marco korrigiert: «Ach ja, wie Zitrontee.» Benno lacht, Marco machts ihm nach. Danach läuft Marco freudig zu Kasperli, Bennos Hund, und gibt ihm mehrere Küsschen auf die Stirn.

Aus der Ferne ist ein lauter Schrei zu hören. «Das ist David», erklärt Janina. «Er schreit manchmal. Genau dafür ist das Setting hier natürlich viel besser geeignet als ein geschlosse-

ner Raum mit vielen Menschen.» David hat von den dreien am meisten Mühe damit, unter Menschen zu sein. Michael und Benno kommunizieren meist in Gebärdensprache mit ihm. Der 22-jährige sitzt manchmal auf einer Lichtung und beobachtet während Stunden den Himmel oder er schneidet Blätter von einem Ast, den ihm Benno gegeben hat. «Auch für seine Verhaltensweisen ist hier Platz», sagt die Begleitperson.

Besen statt Sense

«David arbeitet gerne mit dem Messer», erklärt Benno. Immer, wenn Werkzeuge im Spiel sind, seien er oder Michael aber in der Nähe. So auch während der Pause. Benno bereitet Kaffee für die Gruppe zu, Marco zerschlägt mit dem Beilchen Holz und Nigg isst genüsslich ein Gipfeli. Gleichzeitig schneidet David mit einer Sense Gestrüpp. Nach ein paar Minuten nähert er sich immer mehr dem Waldweg, wo auch Leute durchlaufen. «Zeit, die Sense mit einem Besen auszutauschen», sagt Michael. Er schnappt sich einen Besen und läuft zu David. Nach dem erfolgreichen Tausch wischt David munter den Waldweg.

Dass die drei jungen Männer an der Arbeit in der Natur haben, ist für die beiden Begleitpersonen das Wichtigste. «Insbesondere ältere Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen erlebten im Verlaufe ihres Lebens starke Einschränkungen, Fremdbestimmung und teils weitere Ungerechtigkeiten», sagt Benno. Dies, weil man früher oft nicht wusste, wie man mit ihnen umgehen soll. Das habe sich verändert.

Dennoch weiss man laut Benno oft nicht, was die Person alles durchlebt hat. «Es ist ein Ausprobieren», sagt er und ergänzt: «Einige unserer Klienten werden immer darauf angewiesen sein, dass es einen Platz gibt, der nur für sie ist.»

Wer sich von dieser und allen anderen Werkstätten der Stiftung Lebenshilfe ein Bild machen will, kann am Samstag, 10. Juni, den Tag der offenen Tür besuchen.